

Vorbericht über eine Sondage am Megalithgrab Felsener Esch II, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Daniel Lau

Zusammenfassung Im Rahmen einer archäologischen Sondage konnte an dem zerstörten Großsteingrab Felsener Esch II (Sprockhoff Nr. 905) eine ungestörte Bestattungsschicht nachgewiesen werden. Diese Schicht barg zahlreiche Funde typisch tiefstichverzierter Tongefäße (Bakker D2/E1 bzw. Brindley Horizon 4) sowie eine nicht geringe Anzahl querschneidiger Pfeilbewehrungen. Anhand typo-chronologischer Vergleichsfunde kann die Fundstelle in das ausgehende 4. Jahrtausend (3200–3100 BCE) datiert werden.

Schlüsselwörter Großsteingrab, Neolithikum, Querschneider, Trichterbecherkultur, Tiefstichkeramik

Preliminary report of an exploratory excavation of the megalithic grave Felsner Esch II, Ostercappeln parish, Ldkr. Osnabrück.

Abstract *Within the context of an exploratory excavation at the ruins of the megalithic chambered tomb Felsner Esch II (Sprockhoff No. 905), the remains of an undisturbed funeral deposit were documented. Within this layer many pot sherds of incised ware (Bakker D2/E1, Brindley Horizon 4) and a considerable number of transverse arrowheads were found. By comparison with typo-chronological finds from elsewhere, the site can be dated in the late 4th millennium BC (3200–3100 BCE).*

Keywords *Megalithic chambered tomb; neolithic; transverse arrowhead; TRB culture, incised ware, Ldkr. Osnabrück*

Einleitung

Unter Leitung des Verfassers fand im Frühjahr 2014 eine Sondage an einem zerstörten Megalithgrab in der Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, statt. Das Grab mit der FStNr. 5 in der Gmkg. Schwagstorf und der von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück vergebenen Fundstellenummer 29/5/5 (SPROCKHOFF 1975 Nr. 905; WULF/SCHLÜTER 2000 Nr. 1289) liegt etwa 50 m östlich eines ebenfalls zerstörten, jedoch besser erhaltenen Megalithgrabes (Schwagstorf FStNr. 4; SPROCKHOFF 1975 Nr. 904; WULF/SCHLÜTER 2000 Nr. 1288) und etwa 100 m nördlich eines vermutlich bronzezeitlichen Grabhügels (Schwagstorf FStNr. 6; WULF/SCHLÜTER 2000 Nr. 1290). Die drei Fundstellen befinden sich östlich der Bundesstraße 218, etwa 750 m südlich der Ortschaft Schwagstorf,

Gde. Ostercappeln, und nördlich des Wohnplatzes Felsen (vgl. auch SCHLÜTER 1979, 17–18; WULF/SCHLÜTER 2000, 468–469). Das untersuchte Megalithgrab liegt auf einem Richtung Westen und Süden ansteigenden Geländerücken, dem Felsener Esch, am nördlichen Ausläufer des Wiehengebirges, im Übergangsgebiet zur Norddeutschen Geestniederung. Das Wiehengebirge bildet zugleich die nördliche Begrenzung des Osnabrücker Berg- oder Hügellandes, das im Süden von den Ausläufern des Teutoburger Waldes begrenzt wird. Damit liegt die Fundstelle auch im nördlichsten Verbreitungsgebiet einer auf Osnabrück und nördlich an die Stadt angrenzenden Befundkonzentration von nicht weniger als 46, teilweise heute nicht mehr erhaltenen Großsteingräbern (vgl. SCHLÜ-

TER 2000 Abb. 11). Diese Fundstellen liegen ausnahmslos in den glazialen Aufschüttungsgebieten des Osnabrücker Moränenhügellands. Eine zweite Konzentration von Großsteingräbern liegt im Osnabrücker Nordland im Bereich der Fürstenaauer Berge, etwa 15–20 Kilometer von Osnabrück entfernt (vgl. SCHLÜTER 2000, 18–19).

Bislang konnte nur eine Siedlung dieser Zeitstellung im Landkreis Osnabrück identifiziert werden. In der Gmkg. Engter, Gde. Stadt Bramsche, wurde im Zuge archäologischer Maßnahmen, die eine eisenzeitliche Siedlung dokumentierten, ein trichterbecherzeitlicher zweischiffiger Hausgrundriss des Typs „Wittenwater“ freigelegt (Engter FStNr. 14; ROST/WILBERS-ROST 1992, 346–347; PAPE 1998/99 Taf. 1–3,1–9; WULF/SCHLÜTER 2000, 346–347 Kat.-Nr. 810 Abb. 190). SCHLÜTER (2000, 18) vermutet in Gretesch, Gde. Stadt Osnabrück, aufgrund einer Grube mit tiefstichverzierter Keramik und Feuersteinartefakten sowie weiterer Keramik aus einem Umfassungsgraben des Kreisgrabenfriedhofs „Bornhügel“, eine weitere mögliche Siedlung (Gretesch FStNr. 3; vgl. FRIEDERICHS 1994a, 121 Kat.Nr. 172; 122 Abb. 27,1,3; 1994b; WULF/SCHLÜTER 2000, 130–132 Kat.Nr. 15 Abb. 4).

Die Osnabrücker Großsteingräber gehören zur Westgruppe der Trichterbecher-Kultur, deren Verbreitungsgebiet die östlichen Niederlande und Nordwestdeutschland umfasst. Es handelt sich bei den Grabformen meist um rechteckige, seltener trapezförmige Ganggräber unterschiedlicher Länge und Breite, die häufig von Steinreihen eingefasst waren.

Bisherige Forschungen

Auf der Karte der „Schwagstorfer Mark“ nach Du Plat (Aufnahme 1784–1790) ist nördlich des Ortes „Vælsen“ ein „Huhnen Begræbnis“ verzeichnet. Im Kartenmaterial von Le Coq (Aufnahme 1796–1813) ist für dieses Gebiet noch die toponyme Bezeichnung „Das Hünen Feld“ zu lesen, die direkt auf die Großsteingräber Bezug nimmt. Mit der Gauß'schen Landesaufnahme von 1835–1850 wird das Gebiet bereits als „Felsener Feld“ bezeichnet. Eine erste Beschreibung der Fundstelle findet sich bei WÄCHTER (1841, 110–111): „Von den vier Denkmälern bei Felsen (b) liegen zwei auf dem sogenannten Felsen-Esche auf Huntemann's Colonate und bestehen beide aus mehreren kleineren Trägern mit 7 Decksteinen.“ Bei den

anderen beiden aufgeführten Denkmälern handelt es sich um den bereits erwähnten südlich gelegenen Grabhügel sowie um ein etwa 1,5 km Richtung Südwesten gelegenes weiteres Megalithgrab, die „Driehauser Steine“ (Schwagstorf FStNr. 3; WULF/SCHLÜTER 2000 467–468 Nr. 1287). Bei MÜLLER (1893, 286) heißt es über den Zustand der beiden Megalithgräber, mit Bezug auf Wächter: „Im Jahre 1867 war von dem einen [Denkmal] nur noch ein gesprengter Deckstein (von ca. 2 m Länge) und 4 Träger, von dem zweiten nur noch ein paar Träger übrig.“ Weitere Erwähnung findet die Fundstelle bei BÖDIGE (1920, 64 Nr. II). Im Jahre 1927 wird die Fundstelle archäologisch aufgenommen und bei SPROCKHOFF (1975, 121 Kat.-Nr. 905) heißt es darüber: „Zerstörtes Steingrab. Vorhanden sind lediglich ein gesprengter Deckstein und vier Steine, die offenbar Träger gewesen sind. Ein einziger von ihnen, der westliche, könnte *in situ* stehen. Ohne Untersuchung lässt sich kein Aufschluss über die ursprüngliche Anlage gewinnen.“ Und auch SCHLÜTER (1979, 18) konstatiert: „Die erheblichen Beschädigungen des Grabes (...) lassen keine Aussagen über dessen ursprüngliches Aussehen zu.“

Der bei Sprockhoff beschriebene Zustand der Fundstelle ist auch heute noch vorzufinden, allerdings ist das Grab mittlerweile von Ebereschen und Eichen bewachsen, von denen einige stark angegriffen sind und im Laufe der Zeit Steine überwuchert haben (Abb. 1). Außerdem ist das Grundstück, auf dem sich die Fundstelle befindet, nachträglich mit einer Reihe etwa 25–50 cm durchmessenden Granitfindlingen und -bruchstücken eingefasst. Vermutlich wurde diese Einhegung zusammen mit der Bepflanzung vorgenommen. Auch die beiden nahegelegenen Fundstellen sind in gleicher Weise eingehegt. Unter diesen Begrenzungssteinen befindet sich ein künstlicher Betonstein, der als Geo-Cache-Versteck Verwendung findet und die Fundstelle somit permanent einer Gefährdung durch im und am Grab suchende und grabende Geo-Cacher aussetzt.

In der näheren Umgebung konnten in den letzten Jahren durch Oberflächenbegehungen oder Zufallsbeobachtungen einige Funde gemacht werden, die von der Urgeschichte (überwiegend Flintabschläge) bis ins Mittelalter reichen (Schwagstorf FStNr. 109, 114, 117 und 134; vgl. WULF 2011, 530–532 Kat.-Nrn. 2592, 2595, 2598, 2606). Für die Fundstelle relevant ist eine Fundstreuung mit urgeschichtlicher Keramik, darunter eine tiefstichverzierte Wand-scherbe, etwa 200 m südwestlich im Bereich einer Sandentnahmegrube (Schwagstorf FStNr. 10; WULF



Abb. 1 Foto der baumbestandenen Fundstelle, aufgenommen aus Richtung Westen (Foto: D. Lau).

2011, 521 Nr. 2532). Diese Funde wurden im März 1980 gemacht – mittlerweile dürften zugehörige Befunde den Arbeiten an der Grube zum Opfer gefallen sein. Nur wenig südlich des Hügelgrabes kam außerdem eine endneolithische bis frühbronzezeitliche geflügelte Pfeilspitze zutage (Schwagstorf FStNr. 136; FRIEDERICHS 2002, 62–63 Kat.Nr. 115, Abb. 84; WULF 2011, 532 Nr. 2608).

Die Fundstelle wurde im Rahmen der vorgenommenen Sondage das erste Mal invasiv-archäologisch untersucht. Die Arbeiten fanden im Zeitraum vom 25. März bis zum 1. April und für eine Nachuntersuchung am 5. und 6. August 2014 statt. Ausgehend von der üblichen grob west-östlichen Orientierung der Megalithanlagen im Osnabrücker Raum wurde unmittelbar östlich der Fundstelle ein orthogonal zur Grabausrichtung verlaufender Nord-Süd ausgerichteter Sondageschnitt von 3 × 1 m Größe angelegt (Abb. 2A).

Topographische und bodenkundliche Voraussetzungen

Eine detaillierte bodenkundliche Analyse konnte vor Ort nicht durchgeführt werden. Dennoch sind die Schichten so exakt wie möglich beschrieben worden, um einen ersten Eindruck ihrer Abfolge zu vermitteln. Charakteristisch für die Moränengebiete des Osnabrücker Hügellandes sind mäßig trockene, lehmige Sandböden mit steinigen bis grusigen Anteilen, die im Bereich der Fundstelle von einer mehrere Meter starken Schicht Geschiebesand überlagert wird.

Der folgenden Stratigraphie liegt die Beschreibung des Westprofils zugrunde (Abb. 2B), zwischen den Messpunkten 3 (Gauß-Krüger Rechts: 3446770,16; Hoch: 5803890,95) und 1 (Gauß-Krüger Rechts: 3446771,55; Hoch: 5803893,76). Insgesamt konnten fünf Schichten (1–5) und eine Eingrabung (6) identifiziert werden. Aufgrund des hohen Austrocknungsgrades des Bodens konnte nicht weiter differenziert werden, bei einer zukünftigen bodenkundlichen Analyse dürften daher weitere Schichtunterschiede auszumachen sein. Da ausschließlich

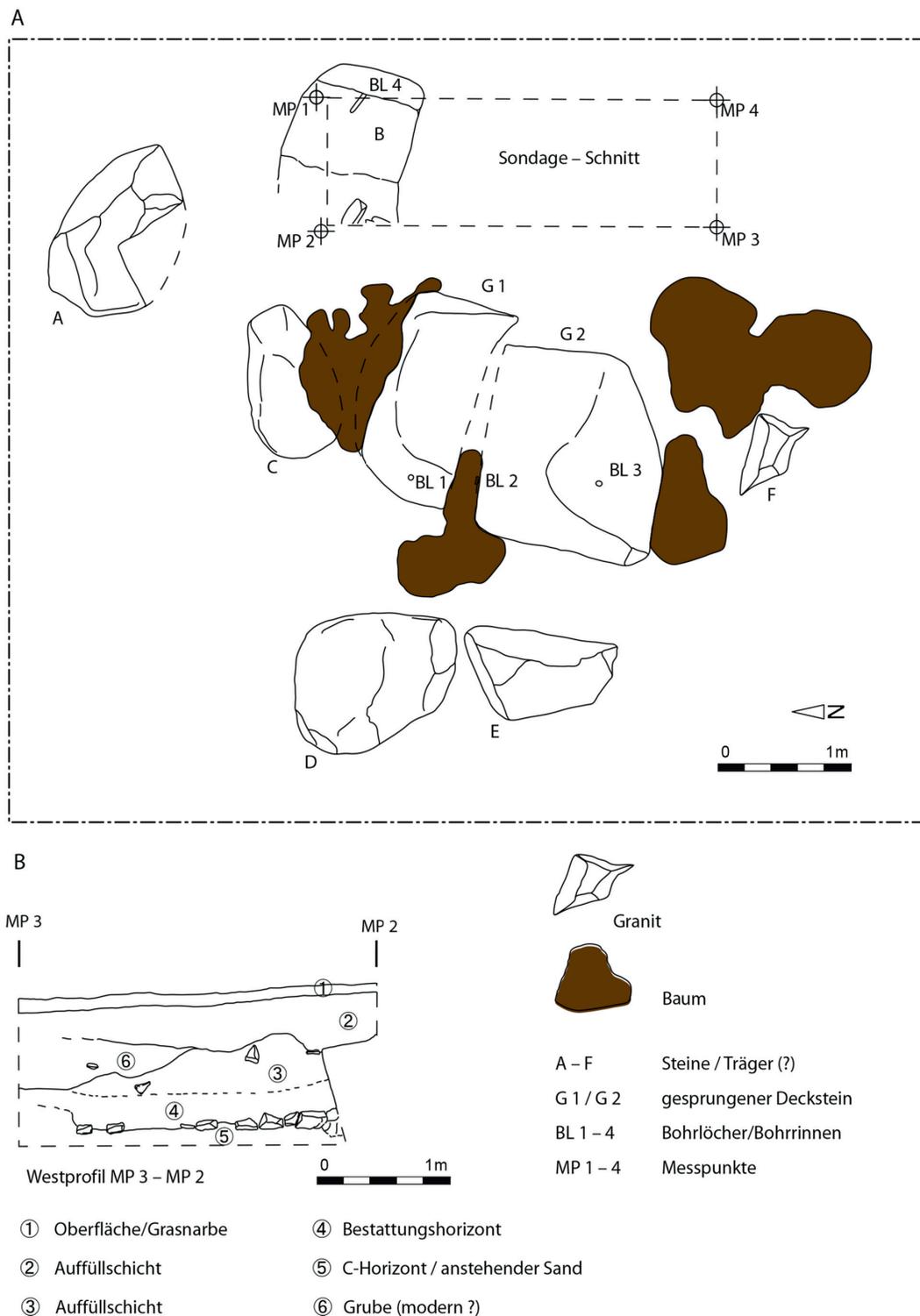


Abb. 2 A. Plan der Fundstelle. B. Westprofil. M. wie angegeben (Grafik: D. Lau).

im Innenraum der Grabanlage gegraben wurde, ist eine antike Oberfläche, mit Ausnahme der Oberkante der Bestattungsschicht sowie der Oberkante des unter der Bestattungsschicht liegenden Granitsteinpflasters, nicht beobachtet worden. Aufgrund

der Verortung der Fundstelle im Bereich des saxo-nischen Megalithbaus kann jedoch angenommen werden, dass das Grab einst ebenerdig angelegt war.

Stratigraphie

Die Geländeoberkante liegt bei etwa 59,40m NN, dieser Wert wurde aus den Höhenlinien der DGK 5 (Meterlinien) interpoliert. Die Genauigkeit dieser Methode liegt bei ca. +/- 20 cm (freundliche Mitteilung Wolfgang Remme, Osnabrück). Die obersten 10cm Erdreich (Schicht 1) waren stark humos, ausgetrocknet und vereinzelt mit Grasbüscheln bewachsen. In diesem ersten Abhub fanden sich bereits einzelne stark verwitterte urgeschichtliche Tongefäßfragmente. Die folgende Schicht (2) wurde in mehreren Schritten von jeweils 10–15 cm Stärke abgetragen und besteht aus mittelbraunem bis dunkelbraunem, sandig-schluffigem Substrat, das mit starker Feindurchwurzelung und wenigen bis zu fingerdicken Wurzeln durchzogen ist. Im Aushub fanden sich nun vermehrt urgeschichtliche Tongefäßfragmente sowie Feuersteinrümmer und kleine Kieselsteine, vereinzelt auch bis zu faustgroße Granitsteinrümmer und andere Felsgerölle. Am nördlichen Sondagerand konnte ein *in situ* stehender, nach innen geneigter Tragstein angeschnitten werden (*Abb. 2A: Stein B*). Vereinzelt neuzzeitliche Keramikfragmente sowie das Bruchstück einer Porzellanpfeife belegen einen Bodeneingriff aus dem 18. Jahrhundert, eventuell auch jünger. Diese künstliche Geländeanhebung bzw. Aufschüttung steht möglicherweise im Zusammenhang mit der Eschwirtschaft. Durch Kunststoff-Fragmente ließ sich außerdem eine Eingrabung in diese Schicht aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachweisen, die sich im Westprofil als Grube (6) abzeichnete. Mit weiteren Abträgen (Schicht 3) vergrößerte sich der Anteil sowohl an Keramik als auch an Steinen, die bis zu 30 cm im Durchmesser aufwiesen. Während der Grabung hatte es den Anschein, dass eine Steinpackung auf einer mittelbraunen bis gelblichen, grobsandigen Schicht (4) auflag, die in etwa 80 cm Tiefe auftrat und eine nahezu ungestörte Befundschicht, den Bestattungshorizont, abdeckte. Aufgrund der geringen untersuchten Fläche und eines Negativbefundes im Westprofil kann eine Steinpackung über der Bestattungsschicht allerdings nicht eindeutig bestätigt werden. Der etwa 10–15 cm starke Bestattungshorizont (4) unterhalb der Schicht 3 war direkt am nördlichen Tragstein sicherlich ungestört, denn hier fanden sich zum Teil größere zusammenpassende Keramikfragmente sowie auch die einzigen auffindbaren Knochenfragmente. Der südliche Teil der Sondage war möglicherweise durch das Entfernen des gegenüberliegenden Tragsteines in

seiner ursprünglichen Befundlage zerstört worden. Vom nördlichen Tragstein aus bis etwa zur Mitte der Sondage konnte unter dem Bestattungshorizont eine Pflasterung aus Granitsteinen nachgewiesen werden, die einen durchschnittlichen Durchmesser von 10–15 cm aufwiesen. Die Steine waren mit der glatten Seite nach oben in die darunter liegende Sandschicht gebettet. Die Pflasterung lag so dicht, dass in den Fugen wenig Scherbenmaterial gefunden wurde. Das Fehlen der Pflasterung im südlichen Drittel der Sondage legt einen in diesem Bereich gestörten Befundzusammenhang nahe. Die fehlenden Steine könnten möglicherweise mit der in Schicht 3 beobachteten Steinpackung übereinstimmen. Unter dem Steinpflaster trat unmittelbar der weißlichgelbe, feinsandige C-Horizont zutage (5), insgesamt in einer Tiefe von etwa 100 cm unter der rezenten Oberfläche, bei etwa 58,40m NN.

Beschreibung des Gesamtbefundes und Vergleiche

Eine Klassifizierung der Grabanlage ist allein anhand der Sondage nicht möglich, die Datenmenge ist zu gering, um das ursprüngliche Aussehen des Grabes rekonstruieren zu können. Es konnte lediglich geklärt werden, dass es sich bei der Steinansammlung um die Überreste einer mindestens dreijochigen stark zerstörten Grabkammer handelt und dass zumindest in Teilen ein ungestörter Bestattungshorizont auf einem Granitsteinpflaster erhalten ist.

Das Grab wurde aus eiszeitlichen Geschiebeblöcken aus Granitgestein aufgebaut. Insgesamt sechs mutmaßliche Tragsteine haben sich erhalten (*Abb. 2A, Steine A–F*), von denen die Steine B und C sicher als *in situ* befindliche Tragsteine der nördlichen Grabwand identifiziert werden können, die Steine D und E vermutlich den westlichen Abschluss der Kammer gebildet haben, während die Steine A und F entweder zu einer möglichen Umhegung des Grabes gehören oder nicht mehr *in situ* liegen. Der bei der Sondage teilweise freigelegte Tragstein B wies oberflächennah eine Bohrrinne (*Abb. 2A, BL 4*) auf, die das Absprengen (zwischen den Jahren 1841 und 1867) des einstigen oberen Steinkörpers dokumentiert.

Ein gesprungener Deckstein ist noch vorhanden. Der West–Ost-verlaufende Riss wurde von Bohrloch (BL) 2 hervorgerufen. Zwei weitere Bohrkanäle

(BL 1 und BL 3) sind in den beiden Teilstücken des Decksteins noch zu erkennen. Offenbar hatte man sich nach Sprengung des Decksteins dagegen entschieden, diesen weiter zu zerlegen. Die Durchmesser der Bohrlöcher 1, 3 und 4 betragen jeweils etwa 35 mm, BL 2 misst 42 mm. BL 1 wurde nur 34 mm tief in den Granit getrieben, bei BL 3 waren es 53 mm und BL 4 misst 180 mm Tiefe. An BL 2 konnte die Tiefe nicht ermittelt werden.

Die an den Steinen genommenen Maße repräsentieren jeweils Maximalwerte in Länge und Breite, ohne Angabe der Höhe, die an der rezenten Oberfläche messbar waren. Das Beispiel des in der Sondage freigelegten Steins B beweist, dass die Tragsteine vermutlich bis zu 80 cm in die Tiefe reichen und ihre tatsächlichen Maße weitaus größer einzuschätzen sind. Stein A: 100 × 130 cm, B: nicht gemessen, da nicht vollständig ausgegraben; C: 105 × 70 cm; D: 105 × 115 cm; E: 118 × 60 cm; F: 65 × 30 cm. Die beiden Decksteinhälften messen wie folgt, G1: 165 × 95 cm und G2: 180 × 100 cm.

Wenn es sich bei den Steinen D und E tatsächlich um die in situ befindlichen Tragsteine des westlichen Kammerabschlusses handelt, so verfügte das Grab über mindestens drei Decksteine, von denen heute nur noch der mittlere erhalten ist. Das Grab hätte dann eine erhaltene Länge von etwa 4,50 m. Da der gesprungene Deckstein einst etwa 2 m überspannt hat, dürfte das Grab insgesamt nicht viel breiter gewesen sein. Glaubt man der Beschreibung des Großsteingrabes von Johann Karl Wächter aus dem Jahre 1841, so hat es sich einst um eine mindestens siebenjochige Anlage gehandelt (WÄCHTER 1841, 111). Die Länge des Grabes müsste demnach mindestens verdoppelt werden und hätte ursprünglich etwa 9 m oder mehr betragen.

Das gut erhaltene Großsteingrab in der Gmkg. Haltern FStNr. 11, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück, weist an seinem Ostende ebenfalls zwei Abschlusssteine auf (WULF / SCHLÜTER 2000, 257–258 Kat.-Nr. 422 Abb. 107). Diese Kammer verjüngt sich nach Westen hin trapezförmig. Das ebenfalls trapezoidförmige Großsteingrab von Hilter a.T.W. FStNr. 1, Gde. Hilter a.T.W. im Ldkr. Osnabrück wies ein dichtes Granitsteinpflaster auf, auf dem eine 20 bis 25 cm mächtige humose Bestattungsschicht auflag (RASINK 1992; SCHLÜTER 1985).

Ob es sich bei der hier beschriebenen Grabkammer aus Schwagstorf ebenfalls um eines der im Untersuchungsraum selten bezeugten trapezoidförmigen Anlagen oder aber um das häufiger belegte

rechteckige Ganggrab handelt, kann aufgrund der vollständig fehlenden südlichen Tragsteine beim derzeitigen Forschungsstand nicht entschieden werden. Der Zugang müsste jedenfalls wie üblich für die Ganggräber im Osnabrücker Land an der südlichen Langseite gelegen haben.

Beschreibung der Funde

Sowohl direkt bei den Abtragsarbeiten als auch durch das Aussieben des Aushubs kamen zahlreiche Funde (Keramik, Stein, Knochen) zutage. Die Maschengröße des verwendeten Siebes beträgt ca. 8 × 8 mm, so dass kleinere Funde, Splitter und Kleinstfragmente nicht dokumentiert werden konnten. Ein Schlämmen des Aushubs kam aufgrund der geringen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht in Frage. Tongefäßfragmente machen den Hauptanteil des Fundmaterials aus, daneben wurden Steinartefakte und Knochen geborgen. Die Funde wurden nicht vertikal anhand verschiedener Schichten getrennt, da der überwiegende Teil der ausgegrabenen Fläche durch moderne Eingriffe zerstört oder verlagert war und die fundreiche Schicht über dem Granitsteinpflaster die geringe Fläche von maximal 1–1,5 m² einnahm. Eine Verortung der Funde für spätere Untersuchungen der Fundstelle ist damit hinreichend gegeben. Insgesamt nahmen die Funde von der Oberfläche bis hinab zur Schicht 4 stark zu und waren in der Bestattungsschicht mit deutlichem Abstand am größten. Unter dem darunter liegenden Steinpflaster kamen keine weiteren Funde zum Vorschein.

Die Tongefäßfragmente

Zahlreiche Fragmente unterschiedlicher Tongefäßtypen mit einem Gesamtgewicht von rund 7,7 kg sind geborgen worden. Die überwiegende Anzahl der Fragmente weist eine Fläche < 5 cm² auf, nur wenige Stücke erreichen eine Größe von 100 cm² oder mehr. Im Bereich des Bestattungshorizontes ist die Keramik sehr gut erhalten und teilweise lassen sich noch Reste der weißen Inkrustation nachweisen. Möglicherweise ist der gute Erhaltungszustand auf das sehr trockene Bodensubstrat zurückzuführen. In höheren Schichten, insbesondere im oberflächennahen Bereich, nimmt die Zahl der Fragmente stark ab,

die Stücke sind hier generell klein, schlechter erhalten und an den Kanten abgerundet und verrollt, so als seien sie im Laufe der Zeit mehrfach umgelagert worden.

Anhand unterschiedlicher Verzierungstechniken und Randformen lassen sich die Fragmente von nicht weniger als 40 Tongefäßen nachweisen. Die meisten Gefäßfragmente weisen mit einem Stichel eingestochene geometrische Verzierungen auf.

Vollständige Gefäßprofile ließen sich beim derzeitigen Auswertungsstand nicht rekonstruieren. Als Gefäßformen sind Schultergefäße, steilwandige Becher und Schalen unterschiedlicher Form belegt. Trichterbecher sind nicht völlig sicher nachweisbar. Es fehlen bislang auch Kragenflaschen, Löffel, Backetter, Trommeln und Fußschalen, die jedoch – abgesehen von den Backettern (SCHWABEDISSEN 1966, 456 Abb. 25) – nur selten im Fundspektrum westlich der Elbe nachweisbar sind (BAKKER 1979, 57–60). Aus dem nahegelegenen, im Jahre 2009 untersuchten Großsteingrab Hitz-Jöstinghausen FStNr. 1, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, stammt eine bis auf den Hals erhaltene Kragenflasche (MÖLLERS 2011, 151 Abb. 181,2; POLZER 2014 Nr. 917 Taf. 29).

Am häufigsten sind Schalen belegt, gefolgt von Schultergefäßen und wenigen steilwandigen Bechern. Dieses Verhältnis entspricht dem üblichen Verteilungsmuster für Tongefäßformen im Verbreitungsgebiet der Westgruppe der TBK (KNÖLL 1959, 11–12).

Fragmente von mindestens 32 unterschiedlichen Gefäßböden können im Fundmaterial differenziert werden. Es lassen sich dabei Flachböden (mit und ohne abgesetzte Standfläche) von Böden mit Standring bzw. Standwulst unterscheiden, letztere dominieren das Material.

Die Tonquelle, aus der das Grundmaterial gewonnen wurde, kann bei derzeitigem Forschungsstand nicht lokalisiert werden. Der zur Keramikherstellung verwendete Ton ist fein und enthält natürliche Anteile von Muskovit und feinstem Quarzsand. Daneben finden sich vereinzelt bis zu 2 mm durchmessende Zuschläge von Kalk, Quarzsand und Gesteinsgrus. Kleine Löcher an der Oberfläche einiger Scherben deuten auch auf einen nicht intentionellen Häckselanflug vor dem Brand hin.

Die Keramik ist durchgängig mittelhart bis hart gebrannt. Die Farbvariationen reichen von einem dunklen Anthrazitgrau über verschiedene Brauntöne bis hin zu rötlicher und orangeroter Farbe. Auf der Außenseite ist der Ton meist heller und fleckiger

als auf der Innenseite, sodass die Gefäße vermutlich mit der Mündung nach unten gebrannt worden sind und die Keramik im Bereich der helleren Flecken der Glut bzw. dem Feuer ausgesetzt war. Die Gefäße wurden vor dem Brand sorgfältig geglättet, sodass Magerungsbestandteile nur selten an der Oberfläche zu sehen sind. Mitunter ist ein feiner Tonüberzug nachzuweisen, der noch vor dem Brand auf das fertige Gefäß aufgetragen wurde. Nach dem Brand wurden teilweise die Außenseiten und bei Schalen auch die Innenseiten leicht glänzend poliert.

Der Bruch erscheint stets geklüftet, nur selten auch schieferartig plattig und hat einen dunkel- bis mittelgrauen Kern, selten wird der Bruch zu den Außenseiten hin heller, bis ins Rötliche gehend. Die Tonwandung ist durchschnittlich 5–6 mm stark.

Die Gefäßverzierungen werden nach BAKKER (1979, 61) chronologisch stärker gewichtet als die Gefäßformen. Insbesondere bei nur fragmentarisch erhaltenen Tongefäßen kann die ursprüngliche Form nicht immer erschlossen werden, sodass Art, Technik und Lokalisierung der Verzierung die beste Möglichkeit für eine typochronologische Einordnung der Funde bieten.

Hinsichtlich der Verzierungen scheint eine Datierung des Befundes in die Stufen D2/E1 nach BAKKER (1979) bzw. Horizont 4 nach BRINDLEY (1986) nahezuliegen. So gehört in die jüngere Stufe der Wegfall der Trennungslinie zwischen Ober- und Untermuster (*Abb. 3,3.7; Abb. 4,11*) jedoch sind diese Trennlinien bei anderen Gefäßen noch deutlich vorhanden (*Abb. 3,1.10; 4,13.16*) und datieren diese Gefäße in einen älteren Horizont. In Phase D2 häufiger vertreten sind auch die von horizontalen Linien eingeschlossenen liegenden Winkelstapel (*Abb. 3,6*), die an der Fundstelle einmal belegt sind (vgl. RASINK 1992, 62). Gegen eine ältere Datierung als Brindley Horizont 4 spricht das völlige Fehlen von Senkrechtgruppen auf dem Hals der Schultergefäße bzw. dem Obermuster der Schalen. Ferner ist das Aufkommen der Querstichverzierung ein Indikator für eine Datierung in den D-Horizont nach Bakker. Auch eine Sichtung der Gefäßformen scheint eine Datierung in diesen Horizont am Übergang zwischen Knöll 1/2 und 2 nahezuliegen. Bei den Schultergefäßen sind sowohl älter datierende, schärfer abgesetzte Schultern (*Abb. 4,13*) als auch jünger datierende, geschweifte Profile mit reduzierten Schultern (*Abb. 4,12*) nachzuweisen (vgl. auch KNÖLL 1983, 15). In D2 datieren die gewölbten Schalen mit einziehendem Rand (*Abb. 3,5–9; 4,18*), die für diesen Hori-

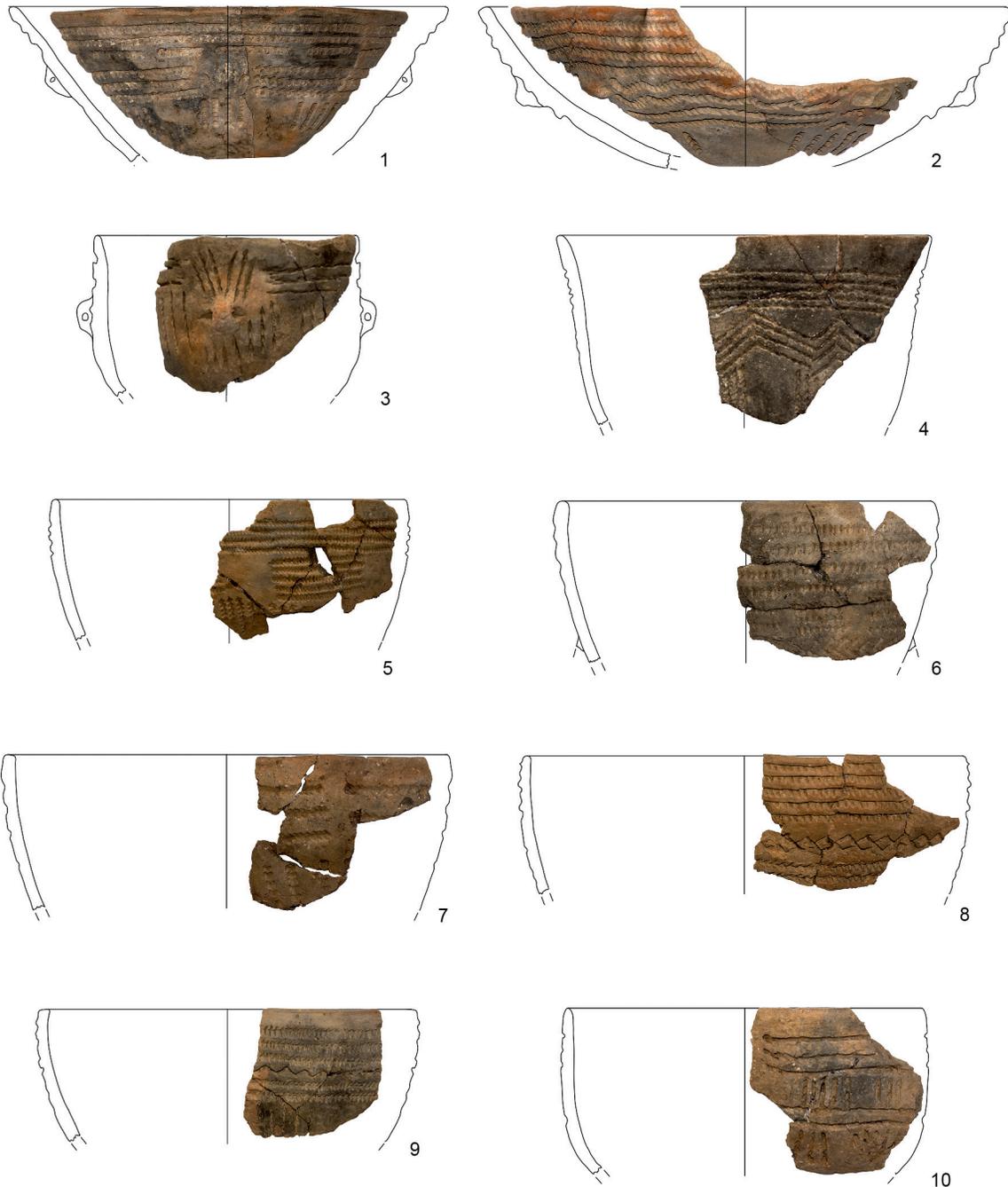


Abb. 3 Tongefäßfragmente. Kat.-Nr. 1-10. M. 1:3 (Foto: D. Lau).

zont am Großsteingrab Hilter charakteristisch sind (vgl. RASINK 1992, 62).

Das keramische Material der Fundstelle Felsener Esch II ist damit vergleichbar mit den Verzierungs- und Gefäßformen der Megalithgräber Hilter (RASINK 1992) und Wechte I (KNÖLL 1983), die in den Horizont IV nach Brindley, Bakker D2/E1 bzw.

Knöll 1/2 und 2 zu datieren sind. In den gleichen zeitlichen Horizont und etwas jünger (D2–E2) ist das bereits erwähnte, nicht weit entfernte Megalithgrab von Hitz-Jöstinghausen FStNr. 1, Gde. Ostercapeln, Ldkr. Osnabrück, zu stellen (MÖLLERS 2011; POLZER 2014).

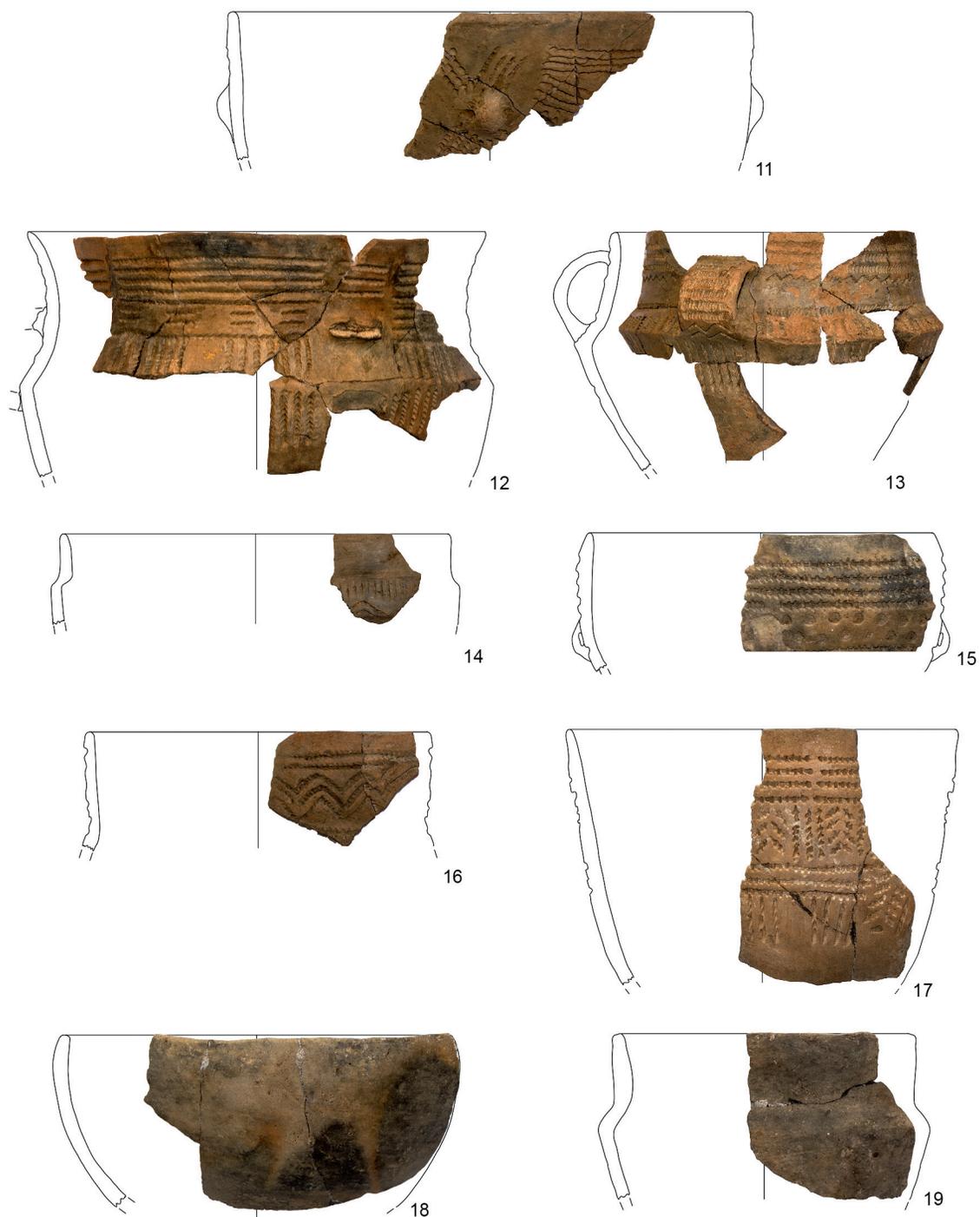


Abb. 4 Tongefäßfragmente. Kat.-Nr. 11-19. M. 1:3 (Foto: D. Lau).

KATALOG DER TONGEFÄSSE

Der folgende knappe Katalog beschreibt die hier in Auswahl (Abb. 3-4) vorgestellten Tongefäße. Die Terminologie der Verzierungstechniken und Muster folgt HOIKA (1987, Abb. 41) und RASINK (1992, 54 Abb. 36).

Kat.-Nr. 1 - Schale

Dm. ca. 20 cm, davon erh. ca. 30 %; D. 5 mm; horizontaldurchbohrte Schnuröse (19×19 mm), etwa 30 mm unter dem Rand.

Randabstand der Verzierung: 6 mm; Verzierungstechnik: Klammerstiche, Furchenstiche; Obermuster: zwei horizontale Linien, darunter eine kurze horizontale Linie auf Lücke; Untermuster: drei horizontale Linien, darunter vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 22,104); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 32,273M 35,288–289; 45,383).

Kat.-Nr. 2 – Schale

Dm. ca. 24 cm, davon erh. ca. 30 %; D. 6 mm; horizontalgestellte Knubbe (23×10 mm) sowie abgebrochener Ansatz (22×10 mm) einer möglicherweise vertikal durchbohrten Öse, jeweils etwa 40 mm unter dem Rand, verziert mit Fransen.

Randabstand der Verzierung: 5 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche; Obermuster: vier horizontale Linien; Untermuster: zwei Wellenlinien, darunter zwei sehr offene Winkel, darunter vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 25,127); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 12,122; 18,161).

Kat.-Nr. 3 – Schale

Dm. ca. 12 cm, davon erh. ca. 25 %; D. 5 mm; horizontal durchbohrte, unverzierte Schnuröse (18×15 mm) etwa 25 mm unter dem Rand; die Verzierung ist im Vergleich zu den anderen Fundstücken wenig sorgfältig ausgeführt. Randabstand der Verzierung: 12 mm; Verzierungstechnik: Furchenstiche; Obermuster: drei horizontale Linien, im Bereich der Schnuröse Henkelbüschel; Untermuster: vertikale Linienbündel.

Kat.-Nr. 4 – Schale (?)

Dm. ca. 17 cm, davon erh. ca. 20 %; D. 5–6 mm;

Randabstand der Verzierung: 16 mm; Verzierungstechnik: Furchenstiche; Obermuster: fünf horizontale Linien; Untermuster: vierfache schmale Winkellinie, direkt darunter anhängend vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 13,27); Hilter (RASINK 1992 Taf. 61,1); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 11,115; 31,263; 47,404).

Kat.-Nr. 5 – Schale

Dm. ca. 16 cm, davon erh. ca. 20 %; D. 5 mm;

Randabstand der Verzierung: 11 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche; Obermuster: vier horizontale Linien, darunter fünf horizontale Linien mit freien Feldern; Untermuster: Fransen.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 30,172; 35,219); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 9,103; 14,131; 17,154).

Kat.-Nr. 6 – Schale

Dm. ca. 17 cm, davon erh. ca. 18 %; D. 6 mm;

Randabstand der Verzierung: 12 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche; Obermuster: vier horizontale Linien; Untermuster: drei horizontale Linien mit freien Feldern, darunter liegender Winkelstapel.

Vergleichbare Verzierung: Espel I (VIETS 1993 Taf. 22, 103)

Datierungsansatz: Bakker D2.

Kat.-Nr. 7 – Schale

Dm. ca. 20 cm, davon erh. ca. 12 %; D. 5–6 mm;

Randabstand der Verzierung: 11 mm; Verzierungstechnik: Klammerstiche; Obermuster: drei horizontale Linien mit freien Feldern; Untermuster: Fransen oder vertikale Linienbündel.

Kat.-Nr. 8 – Schale

Dm. ca. 20 cm, davon erh. ca. 12 %; D. 5–6 mm;

Randabstand der Verzierung: 2 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche, Stiche entlang einer vorgezogenen Linie; Ritztechnik; Obermuster: fünf horizontale Linien, darunter freier Balken; Untermuster: ein horizontales Rautenband, darunter zwei horizontale Linien.

Vergleichbare Verzierung: Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 8,97).

Kat.-Nr. 9 – Schale

Dm. ca. 17 cm, davon erh. ca. 10 %; D. 5 mm;

Randabstand der Verzierung: 6 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche, Winkellinien, Furchenstiche; Obermuster: drei horizontale Linien, darunter einfache schmale Winkellinie; Untermuster: zwei horizontale Linien, darunter vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Verzierung: Espel I (VIETS 1993 Taf. 24,119; 25,127); Hilter (RASINK 1992 Taf. 11,1); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 35,286; 36,297; 46,389).

Kat.-Nr. 10 – Schale

Dm. ca. 16 cm, davon erh. ca. 12 %; D. 5–6 mm;

Die Verzierung ist im Vergleich zu den anderen Funden wenig sorgfältig ausgeführt.

Randabstand der Verzierung: 11 mm; Verzierungstechnik: Furchenstiche; Obermuster: drei horizontale Linien mit freien Feldern, darunter vertikale Linienbündel; Untermuster: zwei horizontale Linien, darunter vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Verzierung: Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 10,106; 14,129).

Kat.-Nr. 11 – Schale (?)

Dm. ca. 24 cm, davon erh. ca. 10 %; D. 5–6 mm;

horizontaldurchbohrte, unverzierte Schnuröse (18×12 mm), etwa 30 mm unter dem Rand;

Randabstand der Verzierung: 13 mm; Verzierungstechnik: Furchenstiche; Obermuster: vier horizontale Linien, darunter vier schmale Winkellinien (?), im Bereich der Schnuröse Henkelbüschel; Untermuster: vertikale Linienbündel (?).

Vergleichbare Verzierung: Hilter (RASINK 1992 Taf. 40,8); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 33,280).

Kat.-Nr. 12 – Schultergefäß mit Henkel

Dm. ca. 21 cm, davon erh. ca. 35 %; D. 5–6 mm; Ansatz (30×10 mm) eines nicht erhaltenen Bandhenkels, setzt ca. 35 mm unter dem Rand an und verläuft bis direkt unter den Schulterumbruch;

Randabstand der Verzierung: 11 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche; Halsmuster: freie Felder in den vier horizontalen Linien; Halsuntermuster: zwei kurze horizontale Linien auf Lücke; Schultermuster: eine horizontale Linie, direkt darunter anhängend vertikale Linienbündel; Bauchmuster: vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 10,4); Hilter (RASINK 1992 Taf. 10,3); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 9,104; 11,114; 15,141).

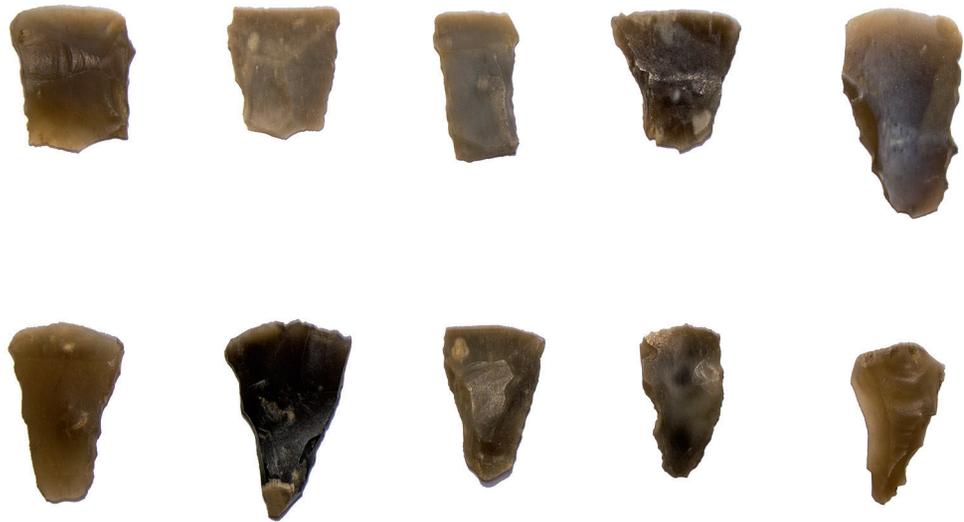


Abb. 5 Feuersteinfunde, querschneidige Pfeilspitzen. M. 1:1 (Foto: D. Lau).

Kat.-Nr. 13 – Schultergefäß mit Henkel

Dm. ca. 14 cm, davon erh. ca. 55 %; D. 5 mm; fleckiger, grau-brauner, außen zu großen Teilen abgeplatzt, innen gut erhaltener Überzug auf braun-rötlichem, mittelhartem Brand; vollständig erhaltener Bandhenkel (29×10 mm), setzt ca. 10 mm unter dem Rand an und verläuft auf den Schulterumbruch, verziert mit horizontalen Linien (Pfeilstiche) und am unteren Abschluss zwei Winkelbänder;

Randabstand der Verzierung: 6 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche, Furchenstiche; Halsmuster: drei horizontale Linien, darunter eine schmale Winkellinie, darunter ein freier Balken; Halsuntermuster: eine horizontale Linie; Schultermuster: Fransen; Bauchmuster: vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 10,5).

Kat.-Nr. 14 – Schultergefäß

Dm. ca. 18 cm, davon erh. ca. 4 %; D. 5–6 mm;

Randabstand der Verzierung: 25 mm; Verzierungstechnik: Furchenstiche; Obermuster: –; Bauchmuster: Fransen, darunter zweifache schmale Winkellinie.

Kat.-Nr. 15 – Schale

Dm. ca. 16 cm, davon erh. ca. 15 %; D. 5 mm; horizontal durchbohrte, unverzierte Schnuröse (21×15 mm) etwa 40 mm unter dem Rand;

Randabstand der Verzierung: 13 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche, runde Einzelabdrücke; Obermuster: drei horizontale Linien, darunter eine horizontale Linie mit freien Feldern (?), darunter zwei horizontale Reihen mit Einzelabdrücken; Untermuster: drei horizontale Linien.

Vergleichbare Muster: Espel I (VIETS 1993 Taf. 17,52–53; 18,54); Hilter (RASINK 1992 Taf. 1,1; 10,2; 31,9); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 23,204; 23,210; 25,229).

Kat.-Nr. 16 – Schultergefäß

Dm. ca. 16 cm, davon erh. ca. 12 %; D. 6 mm;

Randabstand der Verzierung: 8 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche; Rand-

muster: zwei horizontale Linien; Halsmuster: drei gerundete Winkelbänder; Halsuntermuster: eine (?) horizontale Linie.

Vergleichbare Verzierung: Espel I (VIETS 1993 Taf. 11,8; 13,25); Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 10,106; 14,129);

Datierungsansatz: Bakker EI.

Kat.-Nr. 17 – steilwandiger Becher

Dm. mind. 18 cm, davon erh. ca. 12,5 %; D. 6 mm;

Randabstand der Verzierung: 12 mm; Verzierungstechnik: Pfeilstiche, Furchenstiche; Obermuster: vier horizontale Linien mit freien Feldern, darunter vertikale Linienbündel, begrenzt durch vertikale Winkelstapel; Untermuster: drei horizontale Linien, darunter vertikale Linienbündel.

Vergleichbare Muster: Wechte I (KNÖLL 1983 Taf. 13,121).

Kat.-Nr. 18 – Schale

Dm. ca. 18 cm, davon erh. ca. 25 %; D. 5–7 mm; unverziert.

Kat.-Nr. 19 – Schultergefäß

Dm. ca. 14 cm, davon erh. ca. 12,5 %; D. 6–7 mm; unverziert.

Die Feuersteinfunde

Das lithische Fundspektrum umfasst eine Reihe von Feuersteinabschlägen und -trümmern sowie einige querschneidige Pfeilköpfe. Neben drei trapezoiden Querschneidern konnten weitere sieben Pfeilköpfe von länglich-dreieckiger Form geborgen werden (Abb. 5). Die trapezoiden Pfeilköpfe sind 17–19 mm lang und 11–15 mm breit, die dreieckigen sind 19–28 mm lang bei einer Breite von 11–17 mm. Sämtliche Pfeilbewehrungen sind aus einem hellgrauen bis

grauen, leicht bräunlichen Feuerstein gefertigt; einzig ein dreieckiger Pfeilkopf besteht aus einem anthrazitfarbenen Feuerstein mit Resten des Cortex an der schmalen Querseite. Pfeilbewehrungen zählen zu den quantitativ häufigsten nichtkeramischen Funden aus Gräbern und von Siedlungsplätzen der Trichterbecherkultur (KNÖLL 1959, 33; 1983, 12; SCHLICHT 1968, 18). Die charakteristische Pfeilbewehrung der Westgruppe der Trichterbecherkultur sind langgestreckte trapezoide Querschneider (BAKKER 1979, 77; SCHLÜTER 2000, 18) aber auch lang-rechteckige oder lang-dreieckige Varianten sind möglich (BAKKER 1979, 77; KNÖLL 1983 Taf. 61,538; SCHLICHT 1972 Taf. 1). Aus dem Megalithgrab Espel I, Gde. Recke, Kreis Steinfurt, besitzen 30 % aller geborgenen Pfeilspitzen eine länglich-dreieckige Form (VIETS 1993, 74 Taf. 7–8), die mit den Stücken aus dem Grab Felsener II vergleichbar sind.

Die Knochenfunde

Lediglich zwei Knochenfragmente konnten im ungestörten Bestattungsbereich am Nordrand der Sondage geborgen werden. Bei dem einen nahezu vollständig erhaltenen Knochen handelt es sich vermutlich um das Sprungbein eines Hirschs. Das andere Fragment scheint von einem menschlichen Brustwirbel zu stammen (freundliche Mitteilung von Dorothee Suray, Detmold).

Zusammenfassung

Die durchgeführte Sondage konnte nachweisen, dass es sich bei der Fundstelle um ein obertägig zerstörtes Megalithgrab handelt. Die Zerstörung der Fundstelle kann auf den Zeitraum zwischen 1841 und 1867 datiert werden. Insgesamt ließen sich bei der Untersuchung der Kammersteine vier Bohrkanaäle bzw. Anbohrungen dokumentieren, die aus diesem Zeitraum zu stammen scheinen.

Ein noch *in situ* befindlicher, in der oberen Hälfte abgesprengter Tragstein, an der Nordseite des Grabes und östlich des erhaltenen Decksteins, weist zudem eine Fortsetzung des Befundes Richtung Osten nach. Im Grabkammerbereich südlich dieses Tragsteins wurde ein ungestörter Bestattungshorizont nachgewiesen, sodass durch die landwirtschaftliche Nutzung des östlich angrenzenden Ackers das

Bodendenkmal in Gefahr ist, schwer beschädigt zu werden. Eine Rettungsmaßnahme, zumindest im Bereich der landwirtschaftlich genutzten Fläche, ist daher angezeigt. Für zukünftig stattfindende archäologische Untersuchungen kann der Bereich unmittelbar unter dem Deckstein sowie möglicherweise westlich davon als Zeuge erhalten werden.

Das untersuchte Großsteingrab gehört zur saxo-nischen Zone des Megalithbaus und zur Westgruppe der Trichterbecherkultur, die sich durch ebenerdig aus Findlingen errichtete rechteckige oder trapezförmige Kammern sowie durch ein umfangreiches Fundinventar tiefstichverzierter Tongefäße auszeichnet. Anhand typochronologischer Vergleiche der aufgefundenen Tongefäßfragmente mit anderen Fundstellen, kann das Grab Felsener Esch II in die Stilstufe Bakker D2/E1 bzw. Brindley Horizont 4 (= 3200–3100 BCE) datiert werden.

LITERATURVERZEICHNIS

BAKKER 1979

J.A. BAKKER, The TRB West Group. Studies in the Chronology and Geography of the Makers of Hunebeds and Tiefstich Pottery (Amsterdam 1979).

BÖDIGE 1920

N. BÖDIGE, Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes (Osnabrück 1920).

BRINDLEY 1986

A.L. BRINDLEY, The typochronology of TRB West Group pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986, 93–132.

FRIEDERICHS 1994A

A. FRIEDERICHS, Kat.Nr. 172 Osnabrück-Gretesch. FStNr. 3. Fundchronik 1993. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 17, 1994, 121.

FRIEDERICHS 1994B

A. FRIEDERICHS, Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – sowie der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1993. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 63, 1994, 205, Kat.Nr. 109.

FRIEDERICHS 2002

A. FRIEDERICHS, Kat.Nr. 115. Schwagstorf FStNr. 136, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E. *Fundchronik* 2001. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.*, Beih. 8 (Stuttgart 2002) 62–63.

HOIKA 1987

J. HOIKA, Das Mittelneolithikum zur Zeit der Trichterbecherkultur in Nordostholstein. *Untersuchungen zur Archäologie und Landesgeschichte*. Offa-Bücher 61 (Neumünster 1987).

KNÖLL 1959

H. KNÖLL, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stel-

- lung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum. Veröff. Altertumskomm. im Provinzialinstitut westfäl. Landes- u. Volkskde. 3 (Münster 1959).
- KNÖLL 1983
H. KNÖLL, Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte, Kr. Steinfurt. Bodenaltertümer Westfalens 21 (Münster 1983).
- MÖLLERS 2011
S. MÖLLERS, Fundmeldungen Nr. 276. Hitz-Jöstinghausen. Fundchronik Niedersachsen 2008/2009. Nachr. Niedersachsens Urgesch., Beih. 14 (Stuttgart 2011) 150–152.
- MÜLLER 1893
J. MÜLLER, Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover. Herausgegeben durch J. Reimers (Hannover 1893).
- PAPE 1998/99
J. PAPE, Die Keramikentwicklung von der jüngsten vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit bis zum Frühmittelalter im Osnabrücker Kreisgebiet, am Beispiel der Siedlungen Engter, Eistrup und Oldendorf. Unpubl. Diss. Albrecht-Ludwigs-Universität Freiburg (Freiburg 1998/99).
- POLZER 2014
A. POLZER, Aufarbeitung des archäologischen Materials des spät- und endneolithischen Fundplatzes Hitz-Jöstinghausen, Gemeinde Ostercappeln, Landkreis Osnabrück. Unpubl. Magisterarbeit Westfälische Wilhelms-Universität Münster (Münster 2014).
- RASINK 1992
B. RASINK, Das Großsteingrab bei Hilter, Kreis Osnabrück. Unpubl. Magisterarbeit Georg-August-Universität Göttingen (Göttingen 1992).
- ROST / WILBERS-ROST 1992
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Die vorgeschichtliche Besiedlung am Kalkrieser Berg zwischen Engter und Schwagstorf. In: W. Schlüter u. a., Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht? Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück. *Germania* 70, 1992, 307–402.
- SCHLICHT 1968
E. SCHLICHT, Die Funde aus dem Megalithgrab 2 von Emmeln, Kr. Meppen. Studien zur Keramik der Trichterbecherkultur im Gebiet zwischen Weser und Zuidersee. *Gött. Schr. Vor- u. Frühgesch.* 9 (Neumünster 1968).
- SCHLICHT 1972
E. SCHLICHT, Das Megalithgrab 7 von Groß Berßen, Kreis Meppen. *Gött. Schr. Vor- u. Frühgesch.* 12 (Neumünster 1972).
- SCHLÜTER 1979
W. SCHLÜTER, Die Großsteingräber des Osnabrücker Landes. In: Das Osnabrücker Land III. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 44 (Mainz 1979) 1–38.
- SCHLÜTER 1985
W. SCHLÜTER, Das Großsteingrab von Hilter a.T.W., Ldkr. Osnabrück. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. *Ber. z. Denkmalpfl. in Niedersachsen*, Beih. 1 (Stuttgart 1985) 122–130.
- SCHLÜTER 2000
W. SCHLÜTER, Paläolithikum bis Neolithikum. In: F.-W. Wulf / W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens*, R. B, 2 (Hannover 2000) 7–29.
- SCHWABEDISSEN 1966
H. SCHWABEDISSEN, Ein horizontierter „Breitkeil“ aus Satrup und die mannigfachen Kulturverbindungen des beginnenden Neolithikums im Norden und Nordwesten. *Palaeohistoria* 12, 1966, 409–468.
- SPROCKHOFF 1975
E. SPROCKHOFF, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen–Westfalen (Bonn 1975).
- VIETS 1993
M. VIETS, Das Megalithgrab Espel I, Gemeinde Recke, Kreis Steinfurt. Bodenaltertümer Westfalens 29 (Münster 1993).
- WÄCHTER 1841
J.K. WÄCHTER, Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler (Hannover 1841).
- WULF 2011
F.-W. WULF, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens* 43 (Rahden/Westf. 2011).
- WULF / SCHLÜTER 2000
F.-W. WULF / W. SCHLÜTER, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens*, R. B, 2 (Hannover 2000)